

Swissmem Halbjahres-Medienkonferenz vom 19. August 2015, Zürich**«Die Frankenstärke wird die MEM-Industrie in der Schweiz verändern»****Referat von Hans Hess, Präsident Swissmem**

Sehr geehrte Damen und Herren

Es gibt Daten, die vergisst man nie. Meistens sind damit Ereignisse verknüpft, welche die Welt oder das unmittelbare Umfeld grundlegend verändert haben. Typische Beispiele in der Weltgeschichte sind der 8. Mai 1945 oder 9/11. Solche Schlüsseldaten gibt es auch in der Maschinen-, Elektro- und Metall-Industrie (MEM-Industrie). Das jüngste Beispiel ist der 15. Januar 2015, dem Tag des Frankenschocks.

Es sind nun etwas über sieben Monate her, seit die SNB den Mindestkurs zum Euro aufgehoben hat. Aus den Erkenntnissen von zwei Befragungen der Swissmem-Mitgliedfirmen und aus vielen Gesprächen mit betroffenen Unternehmern kristallisieren sich für mich zwei Thesen für unsere Branche heraus:

1. Die Folgen des SNB-Entscheides werden die MEM-Industrie in der Schweiz sichtbar verändern.
2. Die Schweizer MEM-Industrie wird aber nicht untergehen.

In den nächsten Minuten werde ich versuchen, diese beiden Thesen zu belegen sowie meine Forderungen an die Politik noch einmal deutlich zu formulieren.

Schon kurz nach dem SNB-Entscheid hatten wir auf die möglichen Konsequenzen aufmerksam gemacht. Um einen fundierten Einblick in die Folgen der erneuten, massiven Überbewertung des Schweizer Frankens auf die MEM-Industrie zu erhalten, haben wir im Februar unsere Mitgliedfirmen befragt und die Öffentlichkeit im März über die Resultate informiert. Wir haben dieselbe Umfrage Ende Juni wiederholt, da die erste Befragung sehr kurz nach dem SNB-Entscheid erfolgte und damit potenziell die Gefahr einer Überreaktion bei der Beantwortung bestand. Zudem hatten die Unternehmen nun genügend Zeit, um ihre Situation zu analysieren und die notwendigen Massnahmenpläne zu erarbeiten. Die Reaktion auf diese erneute Befragung war überwältigend. Mehr als 400 Unternehmen haben teilgenommen. Somit sind die Resultate zweifellos repräsentativ und erlauben es mir, Ihnen heute ein sehr klares Bild über die Auswirkungen des Entscheides vom 15. Januar 2015 zu vermitteln.

Der Aufwertungsschock vom 15. Januar 2015 hat die Unternehmen zu sofortigen Massnahmen gezwungen. Mehr als zwei Drittel (69%) der Firmen haben die Preise gesenkt, um überhaupt im Geschäft zu bleiben und den Auftragsverlust in Grenzen zu halten. Auffallend sind die fast lückenlosen Investitionen ins natürliche Hedging, d.h. in die Verschiebung von Kostenblöcken in den Euro. 77 Prozent haben diese Massnahmen bereits beschlossen und teilweise umgesetzt. Ein Anteil von weiteren sieben Prozent prüft, bis Ende Jahr dasselbe zu tun.

Daneben liegt der Fokus bei den meisten Unternehmen bei der Produkt- und Prozessoptimierung. Dazu gehören bei 70 Prozent der Firmen generelle Effizienzsteigerungen und rigoroses Produktkostenmanagement. Zudem investieren die Betriebe zunehmend in die Innovation. Waren es in der Februar-Umfrage 48 Prozent der Betriebe, welche diese Massnahme in Angriff nahmen, sind es heute fast zwei Drittel der Unternehmen (63%). Ein Anteil von weiteren 13 Prozent plant, bis Ende Jahr ebenfalls in

diese Richtung zu gehen. Das ist erfreulich, weil das der nachhaltigste Weg ist, um mittelfristig die Konkurrenzfähigkeit zurück zu gewinnen. Bezüglich den längerfristig wirkenden Massnahmen ist von den Firmen die Erschliessung neuer Märkte am meisten genannt worden. 39 Prozent der Firmen gehen diesen Weg. Weitere 17 Prozent planen dies zu tun. Um die Währungsrisiken besser zu diversifizieren, macht das alles sehr viel Sinn.

Trotz all dieser kurzfristig ergriffenen Massnahmen sind die Folgen in den Betriebsergebnissen im Geschäftsjahr 2015 beträchtlich:

- Insgesamt 90 Prozent der Firmen erfahren aufgrund der massiven Überbewertung des Schweizer Frankens negative Auswirkungen; konkret Auftrags-, Umsatz- und Margenverluste.
- Drei Viertel der Unternehmen rechnet mit Auftragsverlusten, was in der Folge zwangsläufig zu Umsatzeinbussen führen wird. Das Ausmass des Umsatzrückganges liegt bei 64 Prozent der Firmen zwischen fünf und 20 Prozent.
- Hinzu kommen die teilweise massiven Margenverluste, die für einen Betrieb besonders ins Gewicht fallen. 52 Prozent der MEM-Firmen erwarten einen Margenrückgang zwischen vier und 15 Prozentpunkten. Das ist massiv, denn die durchschnittliche EBIT-Marge eines Industriebetriebes liegt mehrheitlich zwischen vier und acht Prozent.
- Angesichts der Margeneinbussen erstaunt es nicht, dass 35 Prozent der befragten Firmen für 2015 mit einem operativen Verlust rechnen. Das sind sogar etwas mehr als in der Februar-Umfrage.

Für die meisten Unternehmen sind eingeleiteten Massnahmen ein veritabler Kraftakt und nagen teilweise auch der Substanz. Sie sind aber folgerichtig und sogar geeignet, langfristig den Werkplatz Schweiz zu stärken. Die Wirtschaftsgeschichte zeigt, dass sich die Überbewertung einer Währung früher oder später ausgleicht. Sobald dies eintritt, werden die Schweizer MEM-Unternehmen dank der aktuellen Rosskur und den neuen Produkten bezüglich ihrer Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der Konkurrenz in Euroraum im Vorteil sein. Die Frage ist nur, wie viel der heutigen industriellen Substanz dann noch in der Schweiz sein wird. Denn parallel zu den vorhin erwähnten Massnahmen leiten die Unternehmen zurzeit auch Schritte ein, welche diese industrielle Substanz in der Schweiz erodieren werden. Mehr als ein Fünftel (22%) der antwortenden Firmen gaben an, bereits Verlagerungen in den Euroraum eingeleitet zu haben. Weitere 24 Prozent machen sich analoge Überlegungen. Entsprechend investiert fast der gleiche Anteil der Firmen im Ausland oder plant dies zu tun. Ob geplante Verlagerungspläne dann tatsächlich umgesetzt werden, hängt auch von den Wechselkurserwartungen ab. In unserer Befragung vom Juni gaben 18 Prozent der Firmen an, dass bei einem Kursniveau von 1.05 CHF/Euro eine Verlagerung zumindest von Teilen der Produktion zwingend sei. Dieser Anteil hat sich übrigens gegenüber der Februar-Umfrage leicht erhöht. Aus den Antworten der Unternehmen wird klar, dass die Auswirkungen der Frankenstärke nicht ohne Folgen für den Werkplatz Schweiz bleiben werden.

Was wir zurzeit in der MEM-Industrie erleben, kann man bildhaft wie folgt beschreiben: Die massive Aufwertung des Schweizer Frankens ist wie eine Hochwasserkatastrophe. Bereits 2011 ist die Flut bedrohlich schnell angestiegen und hat zu Überflutungen geführt. Die SNB hatte mit der Einführung des Mindestkurses temporär einen Schutzwall aufgebaut. Dieser hat es der Branche erlaubt, die eigenen Dämme so zu verstärken, dass die meisten Unternehmen ihre internationale Konkurrenzfähigkeit wieder zurückgewinnen und im Jahr 2014 bei einem Kurs von 1.20 wieder Gewinne machen konnten. Mit dem 15. Januar 2015 ist über die Exportindustrie ein weiteres grosses Hochwasser hereingebrochen. Die Unternehmen kann man bezüglich ihrer Betroffenheit grob in vier Kategorien einteilen:

1. Die erste Kategorie hat die Dämme bereits so aufgebaut, dass sie diesem gewaltigen Ereignis standhalten können. Das sind typischerweise mittlere und grössere Unternehmen, die international breit aufgestellt und vollständig natürlich gehedged sind.

2. Bei der zweiten Kategorie schwappt das Hochwasser bereits wieder über die Dämme. Sie sind gezwungen, diese mittels gezielter Massnahmen nochmals zu verstärken und zu erhöhen. Das Hochwasser kann hier bereits an der Substanz der Firmen nagen. Es sind Anstrengungen notwendig, um grösseren Schaden abzuwenden. Aber diese Firmen werden nicht in den Fluten ertrinken.
3. Bei der dritten Kategorie richtet die Flut bereits beträchtlichen Schaden an. Ein Teil der Dämme wird weggeschwemmt. Sprich: Es geht viel Substanz verloren und die Unternehmen sind gezwungen, zumindest Teile der Wertschöpfungskette ins Ausland zu verlagern oder diese ganz aufzugeben.
4. Und schliesslich gibt es eine Firmenkategorie, die in dieser Flut untergehen wird. Gefährdet sind vor allem kleinere Firmen, bei denen die Kosten vollständig in Schweizer Franken anfallen, deren Produkte aber grösstenteils in den Export gehen bzw. an Exportfirmen in der Schweiz geliefert werden. Es sind auch Firmen, die nur beschränkte Möglichkeiten haben, sich zu differenzieren.

Ich bin überzeugt, dass die Mehrheit der Unternehmen auch dieses Hochwasser überleben wird. Die entscheidende Frage für die Schweiz ist jedoch, ob sie dies hierzulande erreichen können oder gezwungen sind, ganz oder teilweise ins Ausland zu gehen. Die Befragungsergebnisse deuten in jedem Fall auf einen beschleunigten Strukturwandel hin, der Teile der MEM-Industrie in Richtung Ausland verschieben wird. Stetiger Strukturwandel ist an sich nichts Neues. Die Unternehmen in der MEM-Industrie beschäftigen in der Schweiz heute rund 330'000 Mitarbeitende. Für dieselben Unternehmen arbeiten heute im Ausland weitere 560'000 Mitarbeitende. Der Mitarbeiterbestand im Ausland ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen. Dieser Prozess wird wegen des starken Frankens weitergehen und sogar noch beschleunigt. Ich gehe davon aus, dass wir im Herbst weitere Massnahmen im Bereich Abbau oder Verlagerung von Arbeitsplätzen zur Kenntnis nehmen müssen.

Trotz des Ärgers über das Kommunikationsverhalten der SNB und dem Unverständnis über die Untätigkeit des Bundes höre ich von den Unternehmern aber selten Verzweiflung. Zusammen mit ihren Mitarbeitenden packen sie an und versuchen die Löcher in den Dämmen abzudichten und nach vorne zu schauen. Auch Swissmem hat die Ärmel umgekrempelt. Die Geschäftsstelle hat zur Unterstützung der Mitgliedfirmen die Beratungsleistungen enorm intensiviert und in allen Landesteilen zahlreiche Informations- und Ausbildungsveranstaltungen organisiert. Um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Branche zu stärken, hat Swissmem zusammen mit drei anderen Verbänden die Initiative «Industrie 2025» ins Leben gerufen. Sie soll den Firmen den Zugang zu den Digitalisierungs- und Vernetzungsansätzen von «Industrie 4.0» erleichtern. Diese bergen grosse Potenziale für Produktivitäts- sowie Effizienzsteigerungen und ermöglichen neue Geschäftsmodelle. Und nicht zuletzt setzt sich Swissmem mit einer langfristig angelegten Kampagne vehement für den Erhalt der bilateralen Verträge ein. Dieses Vertragswerk stützt die Attraktivität und die Wettbewerbsfähigkeit des Arbeitsplatzes Schweiz entscheidend und ist deshalb für die MEM-Industrie unverzichtbar.

Meine Damen und Herren. Ich finde, sowohl die Branche als Ganzes als auch die Firmen im Einzelnen hätten eine tatkräftige Unterstützung durch die Politik und die Öffentlichkeit verdient. Davon ist aber derzeit wenig zu spüren. Ich weiss. Sie hören dies von mir bei fast jeder Medienkonferenz. Aber ich frage Sie: Wann, wenn nicht heute, müsste die Politik die Rahmenbedingungen für die Exportwirtschaft zwingend verbessern? Tatkräftige Unterstützung heisst nicht direkte finanzielle Zuschüsse. Es bedeutet klare Signale setzen und gezielte Massnahmen ergreifen. Ansatzpunkte gibt es genügend. Es gibt zurzeit zahlreiche politische Dossiers, deren Ausgestaltungen wesentlichen Einfluss auf die relevanten Rahmenbedingungen haben. So könnte die Politik ihren Beitrag leisten, damit die Exportwirtschaft die Folgen der Aufhebung des Mindestkurses absorbieren kann und die industrielle Substanz der Schweiz erhalten bleibt. Ich habe aber das Gefühl, dass die Politik den Ernst der Lage in der Industrie mehrheitlich immer noch nicht erkannt hat. Fast sämtliche wirtschaftspolitischen Dossiers entwickeln sich zurzeit in die falsche Richtung. Primär muss Schluss damit sein, den Unternehmen immer neue Regulierungen und Kosten aufzubürden. Konkret spreche ich von der Energiepolitik, der Vorlage zur grünen Wirtschaft,

der Umsetzung der Swissness-Regeln und – vielleicht am wichtigsten von allen – der Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative.

Swissmem hat eine Liste von konkreten Massnahmen zu den brennendsten politischen Anliegen erarbeitet. Sie enthält einerseits Dinge, welche die Politik tun sollte. Darunter sind andererseits auch Handlungen, welche die Politik angesichts der schwierigen Situation besser lassen sollte. Lediglich bei einer von Swissmem vorgeschlagenen Massnahme geht es um finanzielle Mittel. Es ist die vergleichsweise bescheidene Forderung für eine Erhöhung der Mittel für Innovations-Projekte der KTI von jährlich 50 Millionen Franken für 2015 und 2016.

Ich gehe jetzt nicht im Detail auf die einzelnen Massnahmen ein. Das würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Sie finden die Liste mit den Forderungen und den dazu gehörenden Erläuterungen in Ihrer Medienmappe.

Meine Damen und Herren. Die Folgen des SNB-Entscheidunges werden die MEM-Industrie in der Schweiz spürbar verändern. Die Unternehmen werden nicht untergehen, denn sie handeln und werden Lösungen finden. Die Frage ist nur, ob sich diese Lösungen auf dem Standort Schweiz realisieren lassen oder ob der Weg der Firmen – zumindest teilweise – ins Ausland führt. Swissmem unterstützt ihre Mitgliedfirmen in dieser schwierigen Situation tatkräftig. Wir geben zudem sehr konkrete Hinweise, wie auch die Politik ihren Beitrag leisten kann. Ich erwarte, dass sie unsere Vorschläge ernst nimmt. Denn es ist höchste Zeit, dass die Rahmenbedingungen rasch und gezielt verbessert werden. Nur so bleibt der Werkplatz in der Schweiz attraktiv. Nur so kann die industrielle Substanz und zahlreiche Arbeitsplätze erhalten werden.

Zürich, 19. August 2015

Weitere Auskünfte erteilt:

Swissmem Kommunikation
Pfungstweidstrasse 102, Postfach
CH-8037 Zürich
Tel. 044 384 41 11 / Fax 044 384 42 42
E-Mail: presse@swissmem